


Mennonitische Rundschau

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 29. Juni 1898. No 26.

Aus mennonitischen Kreisen.

Arme habt ihr allezeit bei euch.

Matthäi 26, 11.

Hört noch eins, ihr lieben Brüder:
Nach so langer Trübsalszeit
Hat der Herr gesegnet wieder
Unsre Felder weit und breit.

Sind wir dankbar für die Gaben?
Ist's uns heiliger Entschluß,
Auch den Armen gern zu laben,
Der sonst Mangel leiden muß?

Oder hat der Geiz verschlossen
Unser Herz für fremde Not?
Daß wir mürrisch und verdrossen
Reichen kaum ein Stückchen Brot!

O, du Thor, an deinen Schätzen,
Wär die ganze Welt auch dein,
Könnt dies dich doch nicht ergötzen
Wenn du leidest ew'ge Pein.

Flieh' den Geiz und thue Gutes
Hier im Glauben früh und spät,
Dann wirst du dort frohen Mutes
Ernten, was du hier gesät.

Aber auch nicht zu vergeuden
Wird der Segen uns beschert;
Weh dem, der in eitlen Freuden
Das verliehne Gut verzehrt.

Mancher fährt wohl zu verkaufen,
Sein Getreide selbst zur Stadt,
Aber nur um zu versaufen,
Was er eingenommen hat.

Solche leben uns zur Schande;
Denn so frech, als wär' kein Gott,
Machen weit und breit im Lande
Unsern Namen ganz zu Spott.

Rufet laut, beruf'ne Zeugen,
Laut in jedes Herz hinein!
Würdet ihr zu allem schweigen,
Müßten wahrlich Steine schrein.

Wehe, wenn die Hirten schlafen!
Doch die unsern schlafen nicht;
Weil der Wolf dann von den Schafen
Gerne große Beute macht.

Sie stehen da, nicht um zu fliehen,
Wie der feige Mietling thut,
Sondern in den Kampf zu ziehen
In den Kampf bis auf das Blut.

Seh'n sie eine Seele fehlen,
So bringen in Liebe sie zurecht,
Denn sie sind nicht Herrn der Seelen,
Sondern Diener, Christi Knecht.

Und sie sind auch Stellvertreter
Locken, drohn an Christi Statt;
Denn nur der ist ein Verräter,
Der sein Ich im Auge hat.

Maria Franz.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

Kirk, 8. Juni 1898. Werte Rundschau! Dachte schon längst, auch etwas mitzuteilen, da wir immer wieder von allen Orten neue Nachrichten lesen und manches Wertvolle darin finden, auch besonders aus dem alten, liebgewesenen Vaterlande, wo noch die unsern Lieben weilen. Eine große Trennung, fürs ganze Leben! Hat doch auch einen großen Inhalt. Hat doch der Vater im Himmel es uns allen zu einer Warnung geschehen lassen, was doch so schmerzlich war, ja so manches Elternherz, und auch Kindesherz, zerrissen. Es hat noch lange geblutet, wie der Prophet Jeremia klagt: Ein Schmerz wie mein Schmerz, u. s. w. So habe auch ich meine Eltern und Geschwister dort gelassen. Wer würde sich nicht manchmal hinüber wünschen, aber getrennt durch Wasser, Thäler und Hügel, weit, weit, muß es denn also sein, so wir, die wir eine Hoffnung haben, sehen auf die Ewigkeit, wo wir, wenn wir anders unsre Seligkeit geschafft haben, und unser Angesicht gerichtet nach dem Lande, wo die Seligen auf ewig loben und wir unsern Dank auch dazu bringen, vor dem Throne des Lammes. Da werden keine Trennung und kein Leid mehr stattfinden, sondern eitel Freude sein; Freude für die, die hier geweint, die werden dann ernten, was sie gesäet haben, unaufhörlich. Im Gegenteil, die hier aufs Fleisch gesäet, Freuden hier gehabt, Freuden die vergänglich waren; darum hat der Herr noch immer Geduld, um den Menschen zu zeigen und zu sagen, daß sie die Botschaft von Jesu hören und annehmen sollen, und zum Mahl der Gnaden kommen möchten: Alle, die eine Wiedergeburt kennen, die Worte Jesu im Herzen bewahren: wenn der Feigenbaum Knoten gewinnt, so wisset, daß der Sommer nahe ist u. s. w. und ihre Häupter empor heben und wissen, daß sich ihre Erlösung nahet.

Haben dieses Jahr bis jetzt hier sehr günstiges Wetter gehabt, daß, wenn ferner Gottes Segen dabei ist, wir eine Ernte erlangen können. Es steht ja alles in Gottes Hand: Geben nnd Nehmen. Noch einen Gruß an alle lieben Leser.

Abraham C. Klassen.

Pueblo, 17. Juni 1898. Werter Editor und Leser! Will mal etwas von hier hören lassen. Zuerst etwas von der Beschaffenheit des Klimas: Der Winter ist im Durchschnitt hier ein gelinder zu nennen; im Sommer ist es nur heiß, wenn keine Luft weht; ungefähr ⅞ der Tage ist es schön luftig. Heiße Winde, wie in Kansas, wehen hier keine in den Sommertagen. Schlimme Stürme hat es hier noch keine gegeben in den 3 Jahren, die wir in Pueblo wohnen, und die Nächte sind meistens kühl, den ganzen Sommer hindurch. Dieses Lob muß Colorado also gelassen werden, denn so haben wir es bei Flagler, Col., in den 2 Jahren, die wir dort gewohnt haben, gefunden. Aber ob gerade hier in der Stadt Pueblo, das Klima sehr gesund ist, das kann ich kaum glauben, indem zu viel Schwefelrauch von den drei Smelters über die Stadt zieht und bisweilen ganz nebelig davon wird, dann noch die großen Stahlwerke und eine Anzahl kleinere Rauchgeber, die Luft helfen trübe machen und üblen Geruch verbreiten. Jedoch leidet die Stadt an diesem Uebel nur, wenn der Wind von Osten weht, sonst, wenn der Wind von den Gebirgen, vom Westen kommt, dann ist es auch sehr schön und lieblich und dazu auch mehr kühl. Es kommen viele kränkliche Leute vom Osten hierher des Klimas halber, um gesund zu werden. Sterben aber auch viele bald davon, denen es doch nicht ausreicht, besonders die an Auszehrung leiden. Es sind hier 4 Mineralquellbrunnen nahe 100 Fuß tief. Bei einem mit Namen „Clark's Mineral Springs" ist ein großartiges Badehaus eingerichtet, allwo auch sehr viele Kranke hinkommen und Bäder nehmen, um ihre Gesunheit wieder zu erlangen und kostet $5 für 12 Bäder. Es soll besonders für Rheumatismus und Nierenleiden helfen, woran auch ich bald 2 Jahre leide; habe aber das Bad noch nicht versucht für mich selbst, indem ich Dr. Peter Farneys Medizin gebrauche.

Der Arkansas-Fluß ist am Schwellen, indem es ziemlich viel regnet und der Schnee auf den Gebirgen schmelzt so, daß die Leute schon fürchten, es gebe eine nochmalige Ueberschwemmung, wie vor 4 Jahren; dann ist es 4 Fuß tief in dem Hauptteil der Stadt gewesen; jedoch ist ein großer Teil davon frei, weil es hoch liegt.

Alles wächst hier nun sehr und ist manche Gartenfrucht schon auf dem Markt zu haben. Alte Kartoffeln preisen jetzt $1.75 für 100 Pfund; waren schon höher; frische $2.50.

Bei Rocky Ford ist 6 bei 10 Meilen alles total verschlagen. Der Hagel soll über einen Fuß tief gelegen haben. Bemerke noch, daß diese kleine Mennoniten-Ansiedlung von hier alle, ausgenommen eine, wegziehen wollen, denn sie glauben, das Land ist zu teuer, um damit durchzukommen, folglich wollen sie es wieder zurückgeben. Drei Familien sind schon weg: P. Fasten nach Texas, 2 Friesens nach Oklahoma und noch andere 2 Friesens wollen wohl bald per Wagen nach Kansas ziehen, etliche wollen den Herbst dorthin, die anderen wieder anders wohin, und somit wollen auch wir nicht hier bleiben; wissen ebenfalls aber auch noch nicht, wohin, ob nach Nebraska, wo wir herkamen, oder sonst wohin. Das Stadtleben gefällt uns auch keineswegs. Ich für meinen Teil, würde am liebsten nach 1. Thess. 4, 17 umziehen, um bei dem Herrn zu sein allezeit, denn wie ich nicht zweifle, so kommt der Bräutigam, Herr Jesus Christus, ganz bald zur ersten Auferstehung, derer, die Ihm angehören. 1. Kor. 15, 23; Offb. 20: So komm, Herr Jesu, komme bald. Amen.

Hier noch eine wiederholte Bitte, nämlich, ob jemand mir Auskunft geben kann von meinem leiblichen Bruder Peter Rempel, der sich in Rußland irgendwo aufhält. Er soll von der Kolonie Memrick weggezogen sein. Seine Frau ist eine geborene Maria Böse. Wir sind in Mariawohl auferzogen, unweit der Molotschna. Unser Vater war Gerhard Rempel.

Unsere Adresse ist jetzt 724 W. 4th St., anstatt 28 Block 9.

Johan Rempel.

Minnesota.

Mountain Lake, den 14. Juni 1898. Da mich die Berichte in der Rundschau so manchmal erfreut haben, auch was von andern Staaten zu hören, so will ich auch was von hier hören lassen. Das Wetter ist noch immer ganz gut. Der Monat Juni hat uns ziemlich viel Regen gebracht, so daß es einige Mal zu naß war zum Korn durchfahren. Doch sieht es jetzt schon ein wenig besser aus. Das Getreide steht gut; wenn es vor Mehltau und Hagel bewahrt bleibt, oder was es sonst noch beschädigen mag, dann hoffen wir auf eine gute Ernte, so der Herr will, denn unsere Kraft ist schwach, und ohne des Herrn Hilfe können wir nichts thun, darum Er auch spricht: Schwöret nicht; denn wer kann eine Elle zusetzen zu seiner Länge, ob er gleich drum schaffe, oder kannst du ein Haar weiß oder schwarz machen? Darum lasset uns stets wachen und beten, auf daß wir nicht in Anfechtung fallen. Paulus spricht in 1. Kor. 15, 51: Ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Wohl dem, der dann sagen kann: Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum lasset uns treulich folgen unserm Herrn, denn wir sind gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Kol. 3, 3. 4.

Muß noch berichten, daß wir gesund sind und wünsche das auch allen.

Ein Gruß an alle Leser.

Heinrich Braun.

Mountain Lake, 21. Juni 1898. Nachdem wir einige Wochen recht schön naß hatten, haben wir jetzt seit einer Woche mehr trockenes und wirklich angenehmes Wetter. Die Aussichten für eine Ernte sind nicht schlecht. Frische Kartoffeln essen wir hier noch nicht, haben genug alte und auch Aussicht, bald neue zu essen. Natürlich ist's hier etwas später, aber wir haben hier Saatzeit und auch Ernte, so gut wie im Süden.

Br. Abr. Buhler, welcher Nord-Minnesota und Dakota bereiste, ist glücklich heim gekommen. Nach allem, was wir von mehreren hören, welche dort gewesen sind, muß es in Nord-Dakota doch ziemlich trocken sein, was ganz besonders hart für eine neue Ansiedlung ist. „Aller Anfang ist schwer," bleibt noch immer Wahrheit. Unser ziemlich allgemein beliebter und bekannter Storemann, John Janzen, ist nach Colorado Springs, Colorado gegangen, um Heilung zu suchen. Er ist schon seit längerer Zeit heiser, und hat sehr schwer mit der Luft. Wie wir hören, fühlt er dort schon etwas besser. Hoffentlich kehrt er gesund heim. Der alte Vater Jakob Harms, geht scheinbar langsam seinem Ende entgegen. Wie schleicht die Zeit so langsam dahin, wenn man fest darnieder liegen muß und die Freuden des Lebens nicht genießen kann. Da erscheint der Tod wie ein Engel des Friedens, wenn er solche gebleichten, müden Pilger von allem Elend und Leiden erlöst. Letzten Sonntag hatten wir in der Bethel-Kirche eine vierfache Hochzeit. Zwei Paare, Peter Gossens und M. Dürksen feierten ihr 25 jähriges Jubiläum.

Missionar Petter ist gegenwärtig hier und wird so viel wie möglich in allen Kirchen predigen. Er weiß so manches von den Indianern zu erzählen.

Hin und wieder schneiden einige schon Gras. Es ist merkwürdig, wenn's hier erst mal warm wird, dann ist das Gras fast in ein paar Wochen zum schneiden fertig. Joh. Klingenberg hat sein Land mit Gebäuden verkauft und gedenkt, wenn der Herr Leben und Gesundheit schenkt, nächsten Herbst mit Kindern, Dicken und Nikkels, zusammen, wieder zurück nach Kansas zu gehen.

„Wir ziehen hin und her,
Und es bleibt immer schwer".

Ueberall bleibt etwas zu wünschen, denn wir bleiben doch noch immer auf der alten Erde.

Korr.

Oregon.

Perrydale, Polk Co., den 15. Juni 1898. Lieber Editor der Rundschau! Es ist mir eine Seltenheit, etwas in der Rundschau von Oregon zu lesen. Das Wetter ist gut. Haben viel Regen dieses Frühjahr, auch heute wieder. Es sieht nach einer guten Ernte aus. Doch siehet man ein manches Weizenfeld, welches mehr wilder Hafer als Weizen ist, und viele Weizenfelder sind so mitgenommen mit dem sogenannten „French Pink," daß man schon anfängt zu fragen: Was will das werden mit dem ungeheuren Unkraut? Den 23. April brannte in dem naheliegenden kleinen Städtchen Ballston der Getreidespeicher durch Brandstiftung ab, mit ungefähr 10,000 Buschel Weizen, welcher alle den Farmern gehörte. Ich selber hatte noch 250 Buschel darin. Der Eigentümer, F. A. Wester, hatte selber 2,000 Bu. Hafer und 1000 Bu. Kartoffeln und viele Sachen, dieweil er auch im Storgeschäft ist. Mr. F. A. Wester war ein ehrlicher und aufrichtiger Handelsmann. Jedermann hatte ihn lieb. Hat das übrige alles verkauft und will nun fortziehen; befürchtet, daß, wenn er wieder aufbaut, ihm das Schicksal wieder passieren könnte.

Nachdem am 6. Juni Oregon ihre Staatswahl hielt und unser County demokratisch ging, so wurde gleich nach der Wahl, wahrscheinlich durch einen bösen Mann, das County Courthouse in Brand gesetzt und eingeäschert. Das war in Dallas. Ich war gestern in Dallas und fragte einen Mann, warum sie das Haus verbrannt hatten; er gab mir zur Antwort, sie hätten gefürchtet, es würde Frost geben, und wollten ihr Obst nicht verfrieren lassen.

Es herrschen gegenwärtig die Masern in der Nachbarschaft unter den Kindern. Unsere sind noch gesund. Wenn jemand an Nieren leidend ist, dem kann ich "Dr Kilmer's Swamp Root" anempfehlen. Ich habe schon viele Jahre an meinen Nieren gelitten und es hat mich schon sehr hinuntergebracht. Diese Medizin hat mir viel Gutes gethan, ist zu haben in allen Apotheken.

Ich las in No. 21 der Rundschau, daß P. S. Warkentin über Hämorhoiden klagt. Ich will ihm eine Adresse schicken, von einem Arzt, der sie ihm kurieren wird:

P. Neustaedter & Co.,
P. O. Box 2416,
New York.

Wünsche allen meinen Freunden, Brüdern und Schwestern ein herzliches Wohlsein.

C. P. Unruh.

Die Lebensgefährtin Gladstones.

Dem großen Briten Gladstone war von Gott das größte Erdenglück zu Teil geworden, das ein Mensch auf Erden finden kann: eine seiner durchaus würdige, an Adel der Gesinnung ihm ebenbürtige, an „dem innern Schatz des Herzens unverrückt," von dem der Apostel spricht, reiche, liebevolle Lebensgefährtin, die in der aufopfernden Fürsorge für ihren Mann bis zu dessen letztem Atemzuge ganz und gar aufging. Ein Zeitgenosse sagt von Frau Gladstone: „In richtigem Verständnis seiner Thätigkeit hielt sie ihm von ihrem Hochzeitstage an jede Kleinlichkeit des Alltagslebens fern. Mit der Geschicklichkeit einer ausgebildeten Pflegerin und der liebenden Fürsorge eines Schutzengels wachte sie über die Gesundheit ihres Gatten. Vor Jahren war ihre große, imponierende Gestalt jedem Engländer und Schotten ebenso vertraut, wie diejenige des „Grand Old Man." Ueberall begleitete sie ihn, ob er durch wütende Pöbelhorden seinen Weg bahnte oder ob er im „House of Commons"-sprach, wo allerdings nur wenige von ihrer Gegenwart wußten. Sie war die Gefährtin all seiner politischen Feldzüge, und von seinen Bildern ist keins so populär geworden, als dasjenige, welches ihn bei einer Rede unter freiem Himmel zeigt, wo seine Gattin neben ihm steht und einen Regenschirm über ihn hält, um ihn vor den Strahlen der Sonne zu schützen."

Gladstone war von bürgerlicher Herkunft. Er war der Sohn eines Liverpooler Kaufmanns, der ein Schotte von Geburt war. Frau Gladstone aber war die Tochter des Barons Sir Stephen Glynne von Hawarden. Nur wunderselten heiratete eine Adelige in England einen bürgerlichen Mann. Daß Glynnes schöne, stattliche Tochter es that, gereicht ihr zum Ruhme, und sie hat es nie bereut. Bei einem Gastmahl sah sie den jungen Gladstone zuerst. Der saß schon im Parlament und hatte schon Proben seines großen Geistes gegeben. Er war der Stolz der Tories. Ein Tory, der neben Fräulein Glynne saß, machte sie auf Gladstone aufmerksam mit den Worten: „Sehen Sie sich den einmal an, der wird noch Premier von England!" Und Fräulein Glynne sah sich die schönen, ausdrucksvollen Züge des jungen, geistvollen Mannes genau an und behielt das Bild desselben in ihrem Herzen. Als sie ihn im nächsten Jahre in Italien traf, ward sie bald Gladstones Braut und schon 1839 seine Frau. Beide lebten in der glücklichsten Ehe. Frau Gladstone wollte nichts sein als ihrem Manne ein treues, liebevolles, ihn glücklich machendes Weib. Und das ist sie ihm gewesen. Gladstone konnte von seiner Frau sagen, was Claudius seiner Rebekka bekennt:

„Ich danke dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben,
Ich war wohl klug, daß ich dich fand.
Doch ich fand nicht. Gott hat dich mir gegeben,
So segnet keine andre Hand!"

Schlicht und einfach, wie ihr Mann, ist auch Frau Gladstone. Sie geizte nicht darnach, in der Gesellschaft zu glänzen. Ihres Hauses, ihres Mannes Sonne zu sein, das begehrte sie und das genügte ihr. Sie hat aber auch in weiteren Kreisen Segen verbreitet. — Während der Hungersnot im Jahre 1862 arbeitete sie Tag und Nacht, um das Elend zu beseitigen. Vier Jahre später suchte die Cholera England heim, auch da zeigte Frau Gladstone ihre stets bereite Opferwilligkeit. Damals stiftete sie ein Heim für Genesende in Woodford, Essex. Am meisten bekannt ist ihr Waisenhaus in Hawarden, das sie nach unserm Bürgerkriege gründete. Ihr menschenfreundliches Wirken entzog sie keineswegs ihrer Familie. Sie war ebenso ausgezeichnet als Mutter, wie als Gattin. Ihre sieben Kinder — vier Söhne und drei Töchter — sind hochgebildet, von angenehmen und ruhigen Manieren. William, der älteste Sohn, starb vor einigen Jahren, Stephen ist Rektor der Kirche zu Hawarden, Henry war mehrere Jahre Abgeordneter im „House of Commons," Herbert, ist noch Mitglied desselben, zwei Töchter sind an Pastoren verheiratet und Helene, die jüngste, ist Präsidentin des Newnham College in Cambridge und eine der gelehrtesten und gebildetsten Frauen Englands, eine vollendete Mathematikerin. Sie wird der Mutter Trost sein in dem tiefsten Leid ihres Lebens.

Alles in allem genommen: Frau Gladstone ist eine Frau, ihres großen Gatten würdig. Sie war seines Erdenlebens Sonne. Und daß sie das gewesen ist, kann und muß ihr jetzt, wo sie darum weint, daß „auch das Schöne muß sterben," zum Troste gereichen. (D. Volksfrd.)

— Ein Diplomat. — Im Jahre 1604 kam der spanische General Spinola auf der Durchreise nach den Niederlanden nach Paris. König Heinrich IV. empfing ihn mit den größten Ehren und fragte ihn bei Gelegenheit mit höchst unschuldiger Miene, welchen Plan er für den bevorstehenden niederländischen Feldzug habe. Spinola, der recht gut wußte, daß der König auf seiten der Niederländer, nicht auf der der Spanier sei, teilte ihm ganz genau seine wirklichen Absichten mit. Heinrich IV. glaubte aber natürlich nicht, daß der berühmte Feldherr so thöricht sein werde, ihm ganz genau seine Geheimnisse anzuvertrauen, meldete sofort dem Prinzen Moritz von Oranien, was er in Erfahrung gebracht hatte, und riet ihm so zu handeln, als hätte er ihm gerade das Entgegengesetzte geschrieben. Der Prinz war ganz derselben Ansicht und verfuhr danach, Spinola aber führte alles genau so aus, wie er dem König gesagt hatte. Letzterer war darüber sehr verdrießlich und sagte: „Die anderen betrügen mich, indem sie mir Unwahrheiten aufbinden, Spinola aber dadurch, daß er mir die reine Wahrheit sagt."

Wie ziehen die Spinnen ihre Fäden zwischen entfernten Gegenständen?

So zierlich und kunstvoll auch das fertige Netz einer Radspinne erscheint, so ist seine Herstellung für das Tierchen noch keineswegs schwierig, wenn es erst einmal gelungen ist, einen einzigen horizontalen Faden zwischen zwei entfernten festen, aufrechtstehenden Gegenständen zu ziehen, der stark genug und genügend befestigt ist, seine Erzeugerin hinüber zu tragen. Wie dieser erste Faden gezogen wird, darüber macht Prof. Kennel in den Sitzungsberichten der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft neuerdings interessante Angaben.

Solange es sich um einen allseitig geschlossenen Rahmen handelt, der überall wegsam ist, sind die Schwierigkeiten nicht groß. In einem leeren Thür- oder Fensterrahmen kann die Spinne ja überall hingelangen; sie braucht nur auf einer Seite den Faden anzuheften, dann ihn anziehend nach oben oder unten herumlaufen, wobei sie immer nur so viel neuen Faden austreten läßt, daß der bereits vorhandene möglichst gespannt bleibt. Auf der anderen Seite angelangt, zieht sie den Faden ein, klebt ihn fest, und die gewünschte Basis für das Fädenrad ist geschaffen. Nicht wesentlich schwierig ist der Netzbau, wenn zwischen zwei Baumstämmen der Boden glatt und eben ist, z. B. zwischen zwei Alleebäumen. In diesem Falle kann die Künstlerin ihren Faden etwa in Manneshöhe an dem einen Stamme festkleben, herunterkriechen, dann den Faden immer stramm anziehend nach dem andern Stamme laufen, an dem sie in die Höhe kriechen und, nachdem sie den Faden so weit eingeholt hat, bis er straff gespannt ist, das Seil anheften kann.

Daß diese Methode überall da, wo kein Luftzug den Faden bewegen kann, die einzigste sein muß, beweist folgendes von Kennel angestelltes Experiment. Auf einem großen Tische wurde eine Anzahl flacher Gefäße mit Wasser aufgestellt; aus jedem ragte ein dicker Stab bis zu zwei Meter Höhe senkrecht empor. Auf einen dieser Stäbe wurde eine Kreuzspinne gesetzt. War sie im stande, anders als durch Fortlaufen einen Faden zu erzeugen, so konnte sie zwischen solchen Stäben ein Netz spinnen oder wenigstens durch einen Faden, der von ihrem Stab über das Wassergefäß auf den Tisch führte, aus ihrer Gefangenschaft entfliehen. Allein es geschah nichts derartiges im Verlauf vieler Tage.

Und dennoch müssen die Spinnen die Fähigkeit haben, Fäden frei durch die Luft zu ziehen. Denn häufig finden sich zwischen den beiden Pfeilern, die das Netz tragen, allerlei Hindernisse, die den ersten Faden notwendig hätten zerreißen müssen, wenn ihn die Spinne auf dem Erdboden entlang hätte führen wollen. Auch hat Kennel ein Netz beobachtet, das ausgespannt war zwischen zwei 3 Meter von einander entfernt stehenden Bäumen, die durch einen 1 Meter breiten Bach geschieden waren. Es lag also weder am Boden, noch in den Kronen die Möglichkeit vor, von einem Baume zum andern zu gelangen.

Man könnte nun annehmen, die Spinnen könnten einen Faden gewißermaßen fortschießen, d. h. das Fadensekret mit solcher Gewalt ausspritzen, daß es sich im Fluge zu einem Faden ausziehe. Allein dies ist aus mechanischen Gründen unmöglich. Eine zweite Meinung wäre, daß das Drüsensekret aus den Oeffnungen der Spinnwarzen herausgepreßt und zu einem Tröpfchen zusammenfließt, das dann vom Luftzuge erfaßt und fortgetragen werde, wobei das nachfließende Sekret sich zu einem Faden ausziehe, der durch die Treibkraft des Windes immer länger und länger werde, bis das Fadenende sich irgendwo anhefte. Allein auch diese Ansicht ist unhaltbar, da einmal das Fadensekret außerordentlich schnell erstarrt, und es andererseits unmöglich ist, daß ein Windzug das erst ausgetretene Tröpfchen zu einem Faden ausziehen könne. Erst wenn der Faden bereits eine gewisse Länge erreicht hat, also dem Wind eine genügend große Angriffsfläche bietet, könnte es möglich sein, daß der Faden sich weiterhin verlängere.

Und sicherlich spielt der Wind eine hervorragende Rolle, bei der Anfertigung der lang gespannten Fäden, aber er zieht sie nicht aus, sondern er giebt ihnen nur die Richtung und befestigt sie da oder dort. Diese Befestigung geschieht nicht durch die Klebrigkeit der Fäden, sondern durch die Rauhigkeit der Gegenstände, an denen die freien Enden sich verfangen. Damit steht in Uebereinstimmung, daß die zu gleicher Zeit angelegten Netze immer parallel gerichtet sind. Kennel hat noch einen lehrreichen Versuch gemacht. Er zerstörte auf einer kleinen Stelle eines Kiefernwaldes eine Menge von Netzen und fand sie am folgenden Tage wieder hergestellt, aber in rechtwinkliger Stellung zu der früheren: der Wind hatte sich inzwischen gedreht. Man sieht daraus, daß die Radspinne es dem Winde überläßt, ihren ersten Faden irgendwo zu befestigen, und an diesem gewonnenen Tau weiterhin ihr Netz ausarbeitet.

Aber wie entsteht dieser erste freiliegende und flatternde Faden? Da ein Fortschießen und ein Ausziehen durch den Wind zurückgewiesen werden muß, so bleibt nur die Annahme, daß die Spinne selber den Faden spinnt. Sie haspelt ihn offenbar durch abwechselndes Ziehen mit ihren Hinterbeinen aus den Spinnwarzen heraus. Die Spinne stützt sich auf ihre vorderen Beinpaare, hebt den Hinterleib hoch empor; faßt mit dem einen, sagen wir dem rechten, Hinterfuß an die Spinnwarzen und zieht, indem sie das Bein so lang als möglich ausstreckt, die vielen feinen Fäden hervor, welche sie zugleich mit der linken Hinterklaue zusammenzwirnt; zieht mit dem linken Hinterbeine dann den Faden weiter aus, wobei sie die rechte Klaue zum Zwirnen gebraucht, und so fort. Dieses geht natürlich ungemein schnell vor sich. So vermag z. B. eine Kreuzspinne in 20 Sekunden einen Faden von 2—3 Meter Länge herzustellen.

Zur Geschichte der Päpste.

Am 2. März war der regierende Papst, Leo 13., von Haus aus Vincenzio Gioachimo Pecci genannt, achtundachtzig Jahre alt. Gleichzeitig feierte er den zwanzigsten Jahrestag seiner Einsetzung zum Oberhaupt der katholischen Kirche, die allerdings erst am 3. März 1878 stattfand. Er ist der zwölfte Papst, der länger als 20 Jahre regiert hat. Nur sechs seiner Vorgänger haben länger als 23 Jahre die dreifache päpstliche Krone getragen.

Der erste von diesen war St. Petrus selbst, der 25 Jahre, 2 Monate und 7 Tage Oberhirte der Gemeinde in Rom gewesen sein soll, nachdem er vorher sieben Jahre in derselben Eigenschaft der Gemeinde in Antiochien vorgestanden. Der nächste war St. Sylvester 1. (314—337), der 23 Jahre, 10 Monate und 27 Tage regierte, den Kaiser Konstantin als Glaubensschüler (Katechumen) in die Kirche aufnahm und taufen sah. Der dritte war Adrian 1. (771—795), der in Colonna war und 23 Jahre, 10 Monate und 14 Tage herrschte. Pius 6. (1775—1800) hatte den päpstlichen Stuhl 24 Jahre, 6 Monate und 3 Tage inne; Pius der 7. (1800—1823) regierte 23 Jahre, 5 Monate und 6 Tage, und Pius 9., der am 19. Juni 1876 den dreißigsten Jahrstag seiner Krönung feierte und insgesamt 31 Jahre, 7 Monate und 21 Tage regierte, gewährt das beste Beispiel päpstlicher Langlebigkeit.

Die übrigen Päpste, die, wie Leo 13., länger als zwanzig Jahre geherrscht haben, sind: St. Leo 1. (440—461), genannt Leo der Große, der Attila und Genserich auf ihrem Eroberungszug in Italien aufhielt; St. Leo 3. (795—816), der Karl den Großen zum Kaiser weihte und also das römische Reich nach einem dreihundertjährigen Verfall wieder aufrichtete; Alexander 3. (1159—1181), Urban 8. (1623—1643) und Clement 11. (1700—1721).

Die Namen „Pius" (der Fromme) und „Leo" (der Löwe) kommen in obiger Liste am häufigsten vor, und es mag interessant sein, die zwölf Leones vor dem jetzigen Revue passieren zu lassen. Sie waren: der schon oben erwähnte St. Leo 1., der Attila und Genserich Halt gebot; St. Leo 2. (682—684), der den Kirchengesang verbesserte; St. Leo der 3., der Karl den Großen krönte und das hl. deutschrömische Reich aufrichtete; St. Leo 4. (847—855), der den Vatican und die „Citta Leonina" gegen die Saracenen befestigte; Leo 5. (903), der kein Jahr auf dem päpstlichen Stuhle saß; Leo 6. (928—929), dessen Regierung nur ein wenig länger dauerte als die des vorgenannten; Leo 7. (936—939); Leo 8. (963), ein Gegenpapst; St. Leo 9. (1049—55); Leo 10. (1513—22), der seinen Bannstrahl gegen Martin Luther schleuderte und dadurch den Anbruch der Reformation beschleunigte; Leo der 11. (1605), dessen Regierung fast so kurz war wie die Leos 5., und Leo 12. (1823—29). Man sieht, daß die päpstlichen Löwen in der religiösen und politischen Geschichte der Welt eine große Rolle gespielt haben. Für den regierenden Oberbischof, der seltsamer Weise gerade dreizehn Tage nach dem Tode Pius 9. dessen Sitz einnahm, ist die Zahl 13 wahrlich keine Unglückszahl gewesen.

Leo 13. ist der 258. Papst, wenn man nämlich die Gegenpäpste Dioscorus, Bonifacius 6., Leo 8., Bonifacius 7., Benedict 9. und die Reihe schismatischer Päpste während der „babylonischen Gefangenschaft" in Avignon (1378—1429) nicht mitzählt. Er ist der sechste Papst des zwanzigsten Jahrhunderts und, wie die große Mehrzahl der Päpste, ein Italiener. Von den gewesenen Päpsten waren 104 in Rom und 103 in andern Teilen Italiens geboren. 15 waren Franzosen, 9 Griechen, 7 Deutsche, 5 Asiaten, 3 Afrikaner, 3 Spanier, 2 Dalmatier und je einer Candiote (Kreter), Hebräer (Petrus), Thracier (Conon), Holländer (Adrian 6. von Utrecht), Portugiese (Johann 21. von Lissabon) und Engländer (Adrian 4., Nikolas Breakspeare, geboren zu Langley, England.) 82 Päpste wurden als Heilige kanonisiert und 33 erlitten den Märtyrertod.

(Weltbote.)

Der Camembertkäse.

Der Camembertkäse, genannt nach seinem Heimatsort Camembert, Departement Orne, ist von kleiner, flachcylindrischer Gestalt, etwa 4½ Zoll im Durchmesser auf 1 Zoll Höhe und wiegt kaum über 10 Unzen. Seine Herstellung erfordert von allen Weichkäsen die größte Achtsamkeit. Die besten Camembertkäse liefern die kleinen Meiereibetriebe, in welchen die Hausfrau mit ihren Töchtern oder dem weiblichen Gesinde alle Meiereiarbeiten verrichtet.

Man verwendet dazu Vollmilch. Da, wo man Abend- mit Morgenmilch mengt, nimmt man allerdings den über Nacht gebildeten Rahm weg, weil sich dieser beim Mischen der Milch doch nicht mehr so gut verteilen läßt. Ein stärkeres Entrahmen beeinträchtigt die Qualität. Labtemperatur ist Kuhwärme, Koagulationsdauer bis 5 Stunden. Es empfiehlt sich, die Milch während dieser Zeit in Gefäßen von nicht mehr als 20—25 Quart Inhalt aufzustellen, da bei dieser langen Labdauer doch eine Aufrahmung stattfindet und diese obere Fettschicht alsdann bei einem großen Quantum nicht so leicht auf die verschiedenen Formen gleichmäßig zu verteilen ist wie bei einem kleinen Quantum. Den richtigen Zeitpunkt des Ausdickens erkennt man, wenn man mit dem Finger leicht die Oberfläche der Milch berührt; so lange noch milchige Substanzen an dem Finger haften bleiben, darf man nicht mit dem Ausschöpfen beginnen. Es ist überhaupt geraten, eher etwas länger zu warten, als zu zeitig den Ausdickungsprozeß der Milch zu unterbrechen. Die Formen sind aus Weißblech, etwa 6 Zoll hoch und ebenso viel im Durchmesser. Es empfiehlt sich, des Wendens halber, die Formen lieber aus zwei Teilen und aufeinander stehend zu gebrauchen, als aus einem einzigen. Die Unterlage besteht aus Stroh- oder Binsenmatten und Holztellern. Der Ausschöpflöffel ist schüsselförmig genau dem Formendurchmesser entsprechend, aber nicht zu knapp, da dann das Arbeiten leicht beschwerlich und ein Zerreißen des Teiges möglich ist. Das Füllen der Formen geschehe behutsam, um den Teig nicht zu zerkleinern, sondern in ganzen Lagen aufzufüllen, gleichmäßig mit durchschnittlich 4 bis 5 Löffeln sei die Form voll, nach dem zweiten Löffel trachte man die obere Rahmschicht, welche man beim Beginne des Ausschöpfens erst leicht abgehoben und reserviert hat, nunmehr auf alle Formen gleichmäßig zu verteilen. Sind die Formen alle randvoll, so überlasse man nun die Käsemasse sich selbst und vermeide jeden Druck auf den Bruch oder Rühren in demselben; ist die Temperatur im Lokale eine andauernd gleichmäßige, etwa 18 Grad C., war die Milch gesund und ordentlich ausgedickt, so fließt die Molke von selbst hinlänglich ab und der Teig setzt sich in einem Zeitraum von etwa 6 Stunden auf ungefähr ein Drittel der ursprünglichen Füllung. Angenommen, man habe früh um 5 Uhr gelabt, um 10—11 Uhr ausgeschöpft, so dürften die Formen bis gegen 6 Uhr abends soweit abgetropft sein, um dieselben nunmehr wenden zu können. Zu diesem Behufe nimmt man den oberen Teil der Form ab und bedeckt so viel Formen als auf einem gemeinsamen Holzteller stehen mit einer frischen Matte und eben solchem Holzteller und wendet, indem man eine Hand oben auflegt und mit der andern unterfaßt, in gewandtem Schwunge um. Dann setzt man den Teller auf einen andern Tisch ab und entfernt die alte Matte nebst Holzteller. Hat man ungeteilte Formen, so muß man sehr vorsichtig und geschickt sein, da sonst die weiche Käsemasse beim Umstürzen leicht bricht; solche Käse sind absolut unbrauchbar.

Der abgeräumte Formtisch wird nun zur neuen Fabrikation hergerichtet. Am andern Morgen ist es nun wieder das erste, die am Abend gewendeten Käse zurück zu wenden, und um eine gute Rindenbildung zu erzielen, legt man die neue Matte im rechten Winkel zu den Eindrücken der ersten auf, sodann bringt man die Käse, wenn die Oberfläche jetzt soweit trocken ist, daß keine Molke mehr in Tropfen darauf steht, zur Salzung, im anderen Falle wartet man noch einige Zeit. Das Salzen geschieht folgendermaßen: Auf die Mitte des Käses giebt man eine Prise von fein gemahlenem Kochsalz (kein anderes Salz). Diese Prise streicht man mit einer Feder nach allen Seiten auseinander. Diese sorgfältige Verteilung des Salzes auf der ganzen Oberfläche ist von großer Wichtigkeit. Sodann taucht man zwei Finger der einen Hand in den Salznapf, lüftet mit der andern Hand die Käseform und umstreicht mit den salzigen Fingern schnell den Rand der Käse. Das Salz löst sich in einiger Zeit als Wassertropfen auf und wenn diese auf dem Käse wiederum getrocknet sind, was nach Umständen schon gegen Mittag oder auch später erfolgt sein kann, so wendet man von neuem und wiederholt das Salzen wie oben angegeben. Den folgenden Morgen werden die Käse wieder gewendet, falls sie jetzt konsistent genug sind, die Formen entfernt und die Käse mit der Unterlage auf Regalen an der Wand abgelegt, während der nun freie Abtropftisch die frischen Käse vom Formtisch aufnimmt. Auf diesen Regalen werden die Käse täglich zwei- bis dreimal gewendet, sie überziehen sich allmählich mit einem weißen Schimmelflaum, welcher bald hellblaue Flecken zeigt; sobald letztere über den Käse allgemein verbreitet sind, kommen die Käse nach dem Trockenraum. Dort beginnt die wichtigste und schwierigste Behandlung. Von dem bisherigen Verfahren beachte man noch einmal genau:

Vollständiges Ausdicken der Milch, gleichmäßige, andauernde Wärme auf 18 Grad C. im Lokal, bei jedem Wenden neue Binsenmatten und neue Holzteller, gleichmäßiges Salzen der Fläche mit trockenem, gemahlenem und reinem Kochsalz. Die Molke muß als klare, gelbgrüne Flüssigkeit ablaufen, ist dieselbe weißlich, so enthält sie Fett aus der Milch, welches zum Nachteil des Käses verloren geht. Also vorsichtiges Arbeiten und kein Rühren oder Zerkleinern des Bruches.

Was nun zunächst den Trockenraum anbelangt, so stehe hier das Regal zum Lagern der Käse in der Mitte, um von allen Seiten zugänglich zu sein und damit die Käse von allen Seiten von der Luft bestrichen werden können. Die Temperatur steht hier etwa auf 14 Grad C. und ist für gut bewegte, gesunde Luft, also für gute Ventilation zu sorgen. Es muß dringend vermieden werden, Fenster und Luftöffnungen nach Westen oder Süden anzubringen, da sonst ein Vertrocknen der Käse stattfindet. Stets müssen alle Oeffnungen geschlossen sein, wenn Winde, namentlich Süd- oder Westwinde wehen, wenn Nebel die Luft trüben oder Gewitterschwüle herrscht. Ferner ist die Luftfeuchtigkeit in diesem Raum von großer Wichtigkeit. Ist sie zu stark, so können die Käse nicht trocknen und werden schmierig, ist sie zu gering, so verliert der Käse zu viel Feuchtigkeit, wird trocken und hart. Im ersteren Falle muß man lüften, oder falls dies die Witterungsverhältnisse nicht erlauben, durch Wasser aufsaugendes Material die Feuchtigkeit lindern: dazu eignet sich gesundes Stroh, Sägespäne, gebrannter Kalk; im zweiten Falle hilft Aufstellen von Schüsseln mit warmem Wasser, (ein Besprengen des Bodens mit kaltem Wasser erniedrigt die Temperatur, kaltfeuchte Luft aber ist hier ebenfalls nachteilig). Schließlich kann man auch solche trockene Käse nach der Käserei zurückbringen und sie zwischen frischen lagern, oder man übersalzt sie noch einmal leicht, denn das Salz absorbiert die vorhandene Feuchtigkeit der Luft und wandelt sich in Wassertropfen um, ohne einen höheren Salzgehalt in der Käsepaste zu erzeugen. Immer aber ist es besser und bequemer, wenn man diesen drohenden Gefahren des Vertrocknens oder Schmierigwerdens bei Zeiten vorbeugt, den Feuchtigkeitsgrad richtig erkennt und darnach handelt. Es richtet sich die Luftfeuchtigkeit auch nach der Anzahl der im Trockenraum untergebrachten Käse; ich will nun als äußerst statthafte Grenze die Zahlen 70—85 angeben. Es dürfte sich empfehlen, das französische Beispiel nachzuahmen und anstatt eines größeren Raumes mehrere kleine Räume zu verwenden, in denen man frische, halbtrockene und trockene Käse lagert; man beachte als wichtig, daß die Käse in den ersten Tagen trocknen, d. h. alle überflüssige Feuchtigkeit abgeben sollen, ohne jedoch auszutrocknen, da zum Reifen ein gewisser Feuchtigkeitsgrad nötig ist: man lege also frische Ware in trockene, kräftig ventilierbare und ältere in weniger trockene und mehr stagnierende Luft. In diesem Trockenraume also wende man die Käse täglich früh und abends, sehe jeden genau nach, prüfe, ob sich der Schimmel gleichmäßig entfalte und sich allmählich ein rotbrauner, klebriger Ueberzug bilde. Je mehr alsdann die Klebrigkeit abnimmt und nicht mehr zähe am Finger haftet, um so näher kommt der Zeitpunkt, wo der Käse in den Keller geschafft werden soll. Wenn die Käse nicht gleichmäßig oder zu wenig gesalzen sind, so werden sie alsbald rot und schmierig und scheinen schneller zu reifen, in Wirklichkeit ist allerdings die Umsetzung des Käsestoffes schnell, aber leider zu schnell, vor sich gegangen. Solche Käse springen bald auf und der Teig läuft bald aus. Diese Käse müssen alsbald konsumiert und daher auch mit Verlust verkauft werden. Ist der Raum zu kalt und feucht, so werden die Käse weiß-schmierig, es entwickeln sich schwarze Punkte auf denselben, der Geschmack des Käses ist seifig, bitterlich. Sind die Käse zu wenig oft gewendet worden, so entwickelt sich auf der Oberfläche der Schimmel zu stark und beeinträchtigt den Geschmack, während die andere Seite infolge des langen Druckes der weichen Masse auf die eine Seite sich verbreitet und die Halme der Matten sich in den Teig einpressen.

Der Aufenthalt im Trockenraum dauert je nach Umständen vier bis sechs Wochen; ein reifer Käse hat eine dünne braunrote Haut mit leichtem, weißem Flaum, fühlt sich weich und elastisch an und ist in kühlem Raume noch lange haltbar, ohne zu laufen. Gewöhnlich versendet man die Käse, ehe sie ihre volle Reife erlangt haben und es ist dann gut, beim Verpacken wiederum den Franzosen nachzuahmen, welche solche Käse niemals in Stanniol, welches einen luftdichten Abschluß bewirkt, einzeln verpacken, sondern zu je sechs Stück mit Stroh umgeben — nachdem zwischen die einzelnen Käse ein Stück ungeleimtes Papier (Löschpapier) gelegt worden ist — und in Kistchen mit durchbrochenem Boden legen, damit nur die Luft zu dem Käse Zutritt hat. Bei Stanniol ist dies nicht möglich, daher wird der Reifungsprozeß gehemmt und der Käse erhält einen beißenden, schlechten Geschmack. Nur bei vollreifen Käsen kann man Stanniol verwenden, welcher, nebenbei gesagt, doch ziemlich teuer ist.

Zu einem Camembert sind 2 bis 2½ Quart Milch nötig.

(A. u. G. Ztg.

Da ist ein Strom.

Am Gesundbrunnen eines deutschen Badeortes standen mehrere Kurgäste und warteten auf ihr Glas Wasser, das ihnen von einem Fräulein regelmäßig gereicht wurde. Einer der Fremden sagte, indem er auf den Sprudel oder reichen Quell des wohlthätigen Wassers blickte, leise vor sich hin: „Ein Strom ist, dessen Bäche erfreuen die Stadt Gottes."

Eine kranke Dame, die diese Worte hörte, wurde durch dieselben tief bewegt. Offenbar hatte der Geist Gottes ihr müdes, armes Herz mit diesen Worten aus der Heiligen Schrift berührt und ergriffen. Und ohne daß die Dame die Worte nach ihrer Bedeutung und Herkunft kannte und verstand, konnte sie dieselben nicht wieder los werden. Ihre Augen füllten sich mit Thränen, und ihr Herz dachte an den unbekannten Strom mit seinen freudeschaffenden Bächen in der Gottesstadt. Sie mußte mehr davon hören.

Als sie am nächsten Morgen den Herrn, der die einfachen, aber wunderbaren Worte gesprochen hatte, wieder am Brunnen sah, wagte sie es, ihn anzureden und zu fragen, was jener Strom und jene Gottesstadt sei, von denen er gestern gesprochen habe, und von wem der Ausspruch stamme. Der Angeredete, der ein gläubiger Christ war, sagte der Dame, daß der Spruch in Gottes Wort zu finden sei, und begann, derselben langsam, aber deutlich vorzustellen, daß das Herz des Menschen ruhelos bleibt, bis es Erlösung und Frieden findet in Jesu, dem Heilande der Welt.

Die Dame lauschte gespannt; ihr Herz war es ja lange schon inne geworden, daß die Freuden und Genüsse dieser Welt wirklich nicht glücklich machen können, daß den immer „wieder dürstet, der von diesem Wasser trinkt." (Joh. 4, 13.)

Als sie nun aber von der Liebe Gottes zu den Sündern hörte, wie Er seinen Sohn für uns dahin gegeben und wie Jesus, Gottes Sohn, als Er reich war, arm wurde um unsretwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden, da wurde ihr Herz zu Ihm gezogen; sie glaubte an Ihn und rief Ihn an. Und der Herr, welcher in ihrer Seele das Verlangen nach Frieden mit Gott gewirkt hatte, stillte es auch. Sie trank von dem „Wasser des Lebens", und es wurde in ihr, nach des Herrn Wort, „eine Quelle Wassers, das in das ewige Leben quillt." Sie fand auch, wie wahr der Herr geredet, als Er sagte: „Wer von diesem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit." (Joh. 4, 14.) Ihr Herz, das alle Freuden und Genüsse der Welt einst hatten nicht stillen und zur Ruhe bringen können, hatte nun im Glauben an den Herrn Jesum Christum dauernden Frieden und Freude gefunden. Sie konnte Ihm danken und singen:

„Ich hab' genug, weil Dich ich habe;
Mein Geist frohlocket inniglich,
Wo findet eine solche Gabe
Auf Erden und im Himmel sich?
Mein Herz, zu groß für alle Dinge,
Zu klein, als daß es Dich umfinge!"

(Gute Botschaft des Friedens.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von J. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

29. Juni 1898.

— Die deutsche Auflage des Buches „Indien, das schwer „heimgesuchte Reich" findet sehr erfreulichen Absatz, nur sind viele Farmer gegenwärtig so sehr beschäftigt, daß sie keine Zeit haben, selbst zur Stadt zu fahren und die Bestellung einzuschicken. Es wäre daher die beste Gelegenheit für einen Agenten. Und wenn ein guter junger Mann euch anhält, das Buch zu kaufen, dann gebt ihm eure Bestellung und helft somit das Werk der Waisen fördern. Ein Viertel des Reingewinns geht in die Waisenkasse.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

? Abr. Peters, Gouv. Samara, wünscht Auskunft von Jak. Peters, Hein. Görtzen und Joh. Rempel, Amerika. Die Adressen wären per Rundschau zu veröffentlichen. Peters würde nach Empfang derselben gerne an sie schreiben.

Abr. Peters.

Privat-Korrespondenz.

Weil die Rundschau ein sicherer Bote ist, so wollen wir auch ein Lebenszeichen hinüber nach Amerika senden zu den Geschwistern und allen Freunden, Onkeln und Tanten, Vettern und Nichten. Weil Schwager Peter Heinrichs in der Rundschau anmeldet, daß er einen Brief hergeschrieben hat, haben wir doch noch bis jetzt keinen Brief von Amerika erhalten, obwohl wir schon vier Briefe von hier hingeschickt haben, auch zu die Onkel Kliewers. Wir sind mit den Kindern schön gesund, außer Sohn Peter, der ist schon seit zwei Jahren leidend an der englischen Krankheit. Seine Krankheit stammt vom Pferdeabstürzen her. Er ist nicht zerbrochen, nur die Glieder alle verstaucht,—so hat sich die englische Krankheit beigefunden und dazu noch wohl die Auszehrung; jetzt haben wir mit ihm sehr viel Mühe und Arbeit. Er kann schon seit dem vorigen Sommer August nicht gehen; er sitzt und wenn er müde ist, so muß er niedergelegt werden. Seine Krankheit ist sehr wechselhaft, zuweilen hat er viel Hunger und Durst, und zuweilen keinen Appetit. Er hat sich schon sehr durchgelegen, auch vom Sitzen hat er Wunden. Aber weil er schon immer auf Hirse sitzt und auch liegt, so war es schon mal alles besser; jedoch von dem immer Liegen und der Hitze ist die feine Haut wieder auf einer Stelle ab, und ist eine Wunde. Es ist ein sehr großes Hauskreuz, aber es ist einmal nicht anders, als des lieben himmlischen Vaters Absichten. Aber wir Menschen sind so schwach, uns in solche Geduld zu geben, so ist es in Ebräer 12, 11. So wollen wir uns auch in Geduld geben und das Kreuz, welches der Herr uns auferlegt, geduldig tragen. — Wo sind Jakob Funken geblieben? Die lassen sich gar nicht mehr hören. Daß die Frau Heinrich Siebert auch schon tot ist, werdet ihr wohl schon wissen, und ihm, Siebert, ist durch den Schlag die linke Seite gelähmt: so hat er alles Wirtschaften aufgegeben und ist nach seinem Heimatsort Saratow zu der Gemeinde gegangen. Seid alle gegrüßt von uns Geschwistern, Peter und Helena Kliewer. Unsere Adresse ist:

Peter Kliewer,
Soroka Dolienst,
Samara, Rußland.

Werte Freunde! Da wir schon eine Zeit lang die Rundschau nicht mehr lesen, will ich euch darlegen wie es uns gegangen ist. Wir sind von Jll. den 1. März nach Jowa fortgezogen. Wir waren noch keine zwei Wochen hier, dann ist uns alles abgebrannt; ich habe im Felde Unkraut gebrannt, dann ist das Feuer nach dem Haus geschlagen und ist uns alles niedergebrannt. Wir haben fast keine Kleider mehr behalten; Maschinerie und Geräte sind beinahe alle verbrannt und auch noch Vieh dazu. Es ist ja nicht nötig, jedes Stück zu nennen. Es sieht traurig bei uns aus. Wir haben sieben Kinder und das älteste Mädchen ist nur 12 Jahre alt. Wir sind durch das Unglück sehr arm geworden. Liebe Freunde, ihr könnt wohl denken, wie traurig es ist, wenn solches über uns Menschen kommt, aber der liebe himmlische Vater wird uns auch wieder helfen; wir wollen fest vertrauen. Traget Geduld mit uns; wir hätten schreiben sollen, seit wir von Jll. fort sind, aber wir hatten ja auch so viel zu thun, und da ist es so geblieben. Liebe Freunde, wir wissen keine Adresse von einer Mennonitengemeinde in Elkhart Ind., sonst hätten wir schon an die Gemeinde geschrieben, ob sie auch uns etwas helfen könnten. Wenn ihr, lieben Freunde, es eurem Prediger sagen wollt, vielleicht thun sie etwas für uns. Wir könnten euch ja nicht genug für eine kleine Gabe danken. Wir grüßen euch alle

Joseph u. Barbara Müller.
Knoke, Jowa.

Werte Rundschau! Weil ich schon manches von Freunden und Bekannten in deinen Spalten gelesen habe, so dachte auch ich, ich sollte doch auch mal etwas für deine Spalten schreiben, und bitte nun dieses Schreiben aufzunehmen. Ich möchte gerne etwas erfahren von Wassermüller Harders Kindern, nämlich Johann, Abraham, Peter und Katharina. Letztere soll einen gewissen Epp geheiratet haben. Ich bin mit Eppen Kinder erster Ehe zur Schule gegangen. Hier in meiner Nähe wohnt auch Maria Harder; sie hat sich mit einem gewissen Löpp verheiratet, wohnten, ehe sie nach Amerika auswanderten, in Tiege. Dieser Frau Löpp ist vor nicht sehr langer Zeit ein großes Unglück passiert. Das eine Mädchen mußte mit einer Pferdeharke harken. Das Land liegt nahe an der Eisenbahn. Das Pferd wurde scheu und lief weg. Als es nach Hause gelaufen kam, wollte die besorgte Mutter es aufhalten; sie wurde aber niedergerissen und vom Pferde getreten; kam auch noch unter die Harke und wurde mitgerollt. Die Kopfhaut wurde losgerissen, welches der Doktor annähen mußte. Ihr ältester Sohn Peter soll in Witchita sein. Diese Frau Löpp möchte auch gerne etwas von den Lieben in Rußland erfahren. Sie hat auch Photographien nach Rußland geschickt, aber erhält keine Nachricht. Vielleicht ist Onkel Jakob Ens noch am Leben, welcher Warkentins Liese zur Frau hat. Oder Heinrich Neumann, welcher die blinde Frau hat.

Vielleicht schickt einer von diesen eben erwähnten doch mal ein Lebenszeichen oder Nachricht über Harders Familie, wo die sich alle aufhalten. Ich möchte auch gerne mal etwas erfahren von meinem lieben Bruder Jakob Kliewer, Orloff, Südrußland; ob der noch lebt? Früher bekam ich oft Briefe von Johann Warkentin, Orloff, jetzt aber nicht mehr; der muß doch wohl schon tot sein; auch von Johann Wiebe. Wenn diese alle nicht die Rundschau lesen, so möchte ich die Rundschauleser bitten, ihnen dieses zu überbringen. Einen Gruß an alle Rundschauleser von

Witwe Wilhelm Löwen,
Inman, Kansas,
Nord-Amerika.
früher Muntau, Südrußland.

Werte Rundschau. Vor einiger Zeit fanden wir in deinen Spalten einen Bericht von unsern Geschwistern Isaak Friesens von dem Fürstenlande in Süd-Rußland. Es war uns befremdend, daß in demselben unserer keinerlei Erwähnung geschah, da du, lieber Schwager, doch die andern Geschwister und Freunde aufgerufen hattest. Stehen wir vielleicht so viel weniger in eurer Liebe, daß zeitliche und räumliche Verhältnisse bereits jegliche Erinnerung an uns verwischt haben? Wir wollen's nicht hoffen, und wollen wir euch hiemit kund thun, daß wir auch noch leben und uns alle der besten Gesundheit erfreuen, welches wir auch euch aus treuem Herzen wünschen. Möchten auch gerne mal Antwort auf unsern Brief haben, den wir gleich nach Neujahr an euch abgeschickt haben, oder sollte derselbe vielleicht unterwegs verloren gegangen sein? Es macht uns noch immer große Freude, hin und wieder mal etwas aus unsrer alten trauten Heimat dort drüben zu hören.

Wir wohnen jetzt wieder in unserem lieben Blumenfeld, wo wir uns eine Farm gepachtet und bewirtschaftet haben. Der junge Frühling hat hier bereits die Fülle seiner Gaben mit freigebiger Hand ausgestreut über Wald und Flur. Mit saftigem, schwellendem Grün haben sich Wiesen und Thäler überzogen, auf denen muntere Rinder weiden; die Bäume stehen in ihrem prächtigsten Blätterschmucke da, das gar geheimnisvoll rauscht, von leisem Windhauch bewegt — durch das Gezweige der heilige Odem Gottes weht. Und was für eine entzückende Pracht bieten die unabsehbaren, im Winde spielenden Weizenfelder dem Auge des Beschauers dar! Ueberall, wohin man schaut — nur Wunder- und Liebesbeweise unseres heiligen Vaters im blauen Himmel dort droben, dem wir nicht genugsam danken können für all seine Liebe und Güte, die Er täglich an uns offenbart.

Nun, geliebte Geschwister, für dieses Mal wollen denn aufhören; wenn ihr zurückschreibt erzählen wir euch mehr aus unserem gesegneten Amerika.

Im Geiste drücken wir euch eure liebe, teure Hand und rufen euch allen ein herzliches: Behüt euch Gott! entgegen.

Auf baldige Antwort hoffen eure Gechwister,

Abraham Janzen,
Blumenfeld, Winkler,
Manitoba, Canada.

Viele Mennoniten, welche seit Jahren in Süd-Dakota ansässig sind, beabsichtigen, nach Canada überzusiedeln, falls ihnen völlige Religionsfreiheit garantiert wird und darunter in erster Linie völlige Befreiung vom Militärdienst, wie es ihre Glaubenssatzung von der Wehrlosigkeit erheischt. Sie befürchten, daß sie infolge des Krieges mit Spanien oder auch später zum Militärdienst herangezogen werden, und sie wollen deßhalb bei Zeiten Umschau halten nach einem Lande, in welchem ihnen eine derartige Verletzung ihrer Glaubenssätze nicht zugemutet wird. Wie der „Nordwesten" mitteilt, haben diese Mennoniten eine Delegation von Brüdern abgeordnet, welche zu diesem Zwecke den canadischen Westen besichten werden. Dasselbe Blatt weist auch darauf hin, daß die canadische Regierung vor 26 Jahren auf Ansuchen der ersten mennonitischen Delegaten, welche aus Rußland hierher kamen, den Mennoniten neben der Landschenkung völlige Religions- und Gewissensfreiheit garantiert, und darunter auch Befreiung vom Militärdienst. Die betreffende Verordnung, welche vom 23. Juli 1875 datiert ist, besagt wörtlich in Betreff der Militärfrage:

„Eine vollständige Befreiung von irgendwelchem Militärdienst ist durch Gesetz und Verordnung der Regierung der christlichen Gemeinschaft, genannt Mennoniten, bewilligt."

(Chr. Botsch.)

Das Tiefatmen.

Wenn du es irgend haben kannst, schwimme, rudere, laufe, bewege dich in Luft und Sonnenschein. Das hält die Lungen gesund. Aber selbst wenn du den ganzen Tag über im Geschäft, in der Werkstatt, an der Nähmaschine, hinter den Büchern thätig sein mußt, findest du so viel Zeit, um mehrmals während des Tages fünf Minuten ans offene Fenster zu treten, kräftige Bewegungen mit den Armen und Beinen zu machen und dabei tief zu atmen. Beim tiefen Atmen werden alle Teile der Lunge, insbesondere die „Lungenspitzen", zum Atmen herangezogen. Die Lungenbläschen bleiben elastisch; ihre Muskelfasern kräftig; unnützes Fett, das am Atmen hindert, verschwindet; die Lunge wird groß und volltönig; das Atmen geht tief und ungehindert von statten. Wer sich tagaus, tagein kräftig bewegt, wer häufig Berge zu steigen hat, atmet unwillkürlich tief. Wer dagegen eine sitzende Lebensweise zu führen gezwungen ist, sollte Zeit seines Lebens, winters und sommers täglich mehrmals einige Minuten lang absichtlich tief atmen. Man stützt die Hände auf die Hüften oder legt sie an den Hinterkopf, um die Lungen vom Drucke des Brustkorbes zu befreien, atmet langsam aus, dann tief ein und hält den Atem ein Weilchen an. Aus- und Einatmen erfolgen durch die Nase; das Einatmen ohne Anstrengung und ohne Geräusch. Das Tiefatmen gelingt am besten, wenn man sowohl beim Ausatmen wie auch beim Einatmen und beim Anhalten des Atems in Gedanken langsam zählt, und zwar beim Ausatmen bis auf 6, beim Einatmen und Anhalten je bis auf 4. Anfangs thut man gut, beim Ausatmen laut zu zählen, also durch den Mund auszuatmen. Durch das dem Einatmen vorausgehende Ausatmen wird der übermäßigen Ausdehnung der Lungenbläschen vorgebeugt und die tiefe Einatmung durch das vorherige Entleeren der Lunge erst ergiebig gemacht. Anfänger mögen sich in der ersten Zeit begnügen, beim Ausatmen bis 4, beim Einatmen und Anhalten je bis 3 zu zählen; Geübtere bringen es beim Ausatmen bis auf 8; beim Einatmen und Anhalten je bis 5. Statt zu zählen, kannst du beim Ausatmen auch singen oder pfeifen. Besonders Kindern macht diese Abwechslung Vergnügen. Laß dich nicht beirren, wenn du anfänglich Schmerzen (besonders in den Zwischenrippen-Muskeln spürst.

Das Tiefatmen wird täglich wenigstens 3mal je 5 bis 10 Minuten lang geübt, entweder im Freien oder am offenen Fenster, nie in verdorbener, staubiger Luft.

Das Tiefatmen läßt sich überall ausführen, auf dem Wege zur Werkstatt, zur Schule, zum Geschäft, in der Mittagspause. Jeder, auch der Belastetste, hat Zeit dazu. Es ist etwas, was „sich für alle schickt", was von Jugend auf geübt und bis ins späte Alter getrieben werden kann. Man gewöhnt sich bald daran, auch unwillkürlich tiefer als sonst und durch die Nase zu atmen. Was das für die gesamten Lebensvorgänge bedeutet, liegt auf der Hand.

Neben reichlicher Bewegung ist regelmäßiges Tiefatmen eins der besten Mittel, um die Entwickelung der Lungen zu fördern, um Lungenleiden jeder Art zu verhüten und — zu heilen.

Es kommt nach gewissen Krankheiten (Lungenentzündung, Brustfellentzündung) vor, daß der befallene, nun aber ausgeheilte Lungenflügel nicht mehr so kräftig atmen kann wie der andere. Er hat während seiner Krankheit das Atmen verlernt, die Lungenbläschen sind schlaff geworden, ihre Wandungen sind verklebt. Da kommt es darauf an, den lahmen Flügel allein zu üben, damit er seinen Kameraden allmählich wieder einholt. Eine solche Uebung nennt man einseitiges Tiefatmen. Man nimmt dabei die Stellung an, bei welcher die schwache Brustseite erweitert, die gesunde dagegen zusammengedrückt ist; oder mit anderen Worten eine Stellung, bei welcher der kranken Lungenseite das Atmen erleichtert, der gesunden erschwert wird. Soll z. B. der rechte Lungenflügel kräftig atmen, d. h. „rechtsseitig Tiefatmen" geübt werden, dann beugt man den Rumpf links seitwärts, stützt die linke Hand auf die Hüfte und legt den rechten Vorderarm über den Kopf. Soll „linksseitig Tiefatmen" geübt werden, dann beugt man den Rumpf rechts seitwärts, stützt die rechte Hand auf die Hüfte und legt den linken Vorderarm über den Kopf. In dieser Stellung führt man dann die schon beschriebenen tiefen Atemzüge aus.

Der sibirische Schnellzug.

Ein Musterzug in jeder Hinsicht ist der kürzlich auf der Linie von Petersburg nach Tomsk, Sibirien, eingerichtete Schnellzug. Die Fahrt dauert volle sechs Tage. Die Wagen sind so gebaut, daß die Reisenden während der Fahrt weder Schaukeln noch Rütteln empfinden; sie können auch während der Fahrt bequem und gefahrlos aus einem Wagen in den anderen gelangen. Der ganze Zug ist elektrisch beleuchtet und hat Wasserheizung, ein Büffet, ein Speisezimmer und eine Bibliothek. Diese ist zwar nicht groß, doch verfügt wohl selten eine Privatbibliothek über ein so reichhaltiges Material hinsichtlich der Sibirienkunde. Die Bibliothek enthält alles, was im Laufe der letzten Jahre über Sibirien im Druck erschienen ist; sie ist im Salonwagen untergebracht, der gleichzeitig als Speisesaal dient. Hier stehen ein Piano, Schachtische und Rauchzubehör. Die Eigentümlichkeit des Salonwagens ist seine Ventilation. Ueber dem Dache des Waggons sind Respiratoren angelegt, in denen sich Luft ansammelt (zur Sommerzeit), die durch verschiedene Röhren geht, sich dabei abkühlt und dann in den Wagen gelangt, aber nicht in scharfem Strom, sondern schichtenweise von oben nach unten, wobei sich die kalte Luft mit der warmen vermischt. Eine Erkältung in einem in dieser Weise ventilierten Wagen erscheint ausgeschlossen. Im Winter werden die Wagen elektrisch ventiliert. Es giebt nur Wagen erster und zweiter Klasse, die sich durch ganz besondere Bequemlichkeiten auszeichnen. Für Nichtraucher giebt es geschlossene Koupes — für Raucher offene — jedes für vier Personen berechnet; auch die Schlafkoupes sind ähnlich eingerichtet. Außer einer Laterne befindet sich in jedem Koupe noch ein transportables elektrisches Lämpchen. Alle Plätze sind nummeriert und vor jedem Platze befindet sich ein zusammenlegbarer Tisch. Im Korridor des Wagens sind geographische Karten ausgehängt und ist Schreibzubehör aufgestellt. Jeder Wagen hat einen Toilettenraum mit allem Toilettenzubehör und Hanteln zur Gymnastik. Auf den ganzen Zug kommt eine Wanne mit Brause und ein besonderer Apparat zur gymnastischen Behandlung der Hände, der Füße und des Rückens. In Anbetracht des sechstägigen Sitzens werden behufs Erreichung einer regelmäßigen Zirkulation des Blutes gymnastische Uebungen notwendig. Das Büffet führt nur kalten Imbiß, Thee und Kaffee; was jedoch das Frühstück, das Mittag- und Abendessen anbelangt, so wird es im nächsten Stationsbüffet telegraphisch bestellt. Die Verwaltung rechnet natürlich auch auf Ausländer, weshalb einer von den Zugbediensteten französisch und deutsch spricht. Der Zug wird zweimal im Monat zwischen Petersburg und Tomsk fahren.

— Des Kaisers Frack.—Eines Tages traf Napoleon III. in Vichy den bekannten Musiker Vivier und lud denselben zur Tafel. Vivier machte Ausflüchte, er sei in Reisekleidung und habe keinen Frack. „Wir sind so ziemlich von derselben Statur," sagte der Kaiser, „bitten Sie daher meinen Kammerdiener, Ihnen einen von meinen Fracks zu borgen." Nach dem Diner sagte Napoleon zu dem Musiker: „Vergessen Sie aber nicht, mein Eigentum wieder zurückzugeben." Vivier versetzte, er werde nicht ermangeln, doch solle ihm der Kaiser das kleine rote Bändchen im Knopfloch zum Andenken überlassen. „Nun, meinetwegen, behalten Sie es," antwortete der Kaiser lachend. Und in der That erhielt Vivier am nächsten Tage sein Dekret als Ritter der Ehrenlegion.

— Alles ranggemäß. — Der berühmte Staatsmann Fürst Talleyrand glaubte im gesellschaftlichen Umgange selbst in geringfügigen Dingen Rang und Stellung stets berücksichtigen zu müssen. So hatte er einmal eine Anzahl Personen zu Tische gebeten. Nachdem die Suppe abgetragen war, bot er seinen Gästen Rindfleisch an. Zu einem Herzog, der neben ihm saß, sagte er sehr ehrerbietig und ihm das beste Stück aussuchend: „Herr Herzog, darf ich die Ehre haben, Ihnen Rindfleisch anzubieten?" — Zu dem nächsten Gast mit artigstem Lächeln: „Herr Marquis, kann ich das Vergnügen haben, Ihnen Rindfleisch anzubieten?" — Zu dem dritten mit einem Zeichen von Leutseligkeit: „Lieber Graf, darf ich Ihnen Rindfleisch anbieten?" — Zu dem vierten mit Wohlwollen: „Baron, nehmen Sie Rindfleisch?" — Zu dem fünften: „Herr Geheimrat, wollen Sie Rindfleisch?" — Einem am Ende der Tafel sitzenden Gesandtschaftsattache rief der Fürst endlich, mit einer Kopfbewegung und einem wohlwollenden Lächeln auf die Fläche seines Messers zeigend, zu: „Rindfleisch?" Fürst Gortschakoff, damals noch ein junger Beamter, der ebenfalls zugegen war, merkte sich die Sache und nannte sie später die „Rindfleischlektion".

Neueste Nachrichten.

Ausland.

China.

New York, 21. Juni. — Eine Spezialkabeldepesche aus Hongkong an die „Evening Post" sagt: Das amerikanische Proviantschiff „Zafiro", welches von Admiral Dewey von Manila aus hierher geschickt wurde, um Proviant und sonstige Bedürfnisse für die Flotte zu beschaffen, und welches ein paar Meilen von hier in chinesischen Gewässern vor Anker lag, ist von den chinesischen Behörden gezwungen worden, den Hafen zu verlassen.

Die chinesischen Behörden benachrichtigten den amerikanischen Konsul Wildman in Hongkong, den „Zafiro" sofort aus dem Gebiete des Reiches zu entfernen, und weigerten sich, dem Kapitän auch nur die gebräuchliche Frist von 24 Stunden zu gestatten, oder auch nur das Geringste an Kohlen oder Proviant einzunehmen. Der Dampfer ist demgemäß entfernt worden und befindet sich jetzt in britischen Gewässern bei Hongkong. Die chinesische Verfügung ist, wie man glaubt, auf Vorstellungen Spaniens zurückzuführen.

Türkei.

London, 22. Juni. — Eine Bande von Räubern hat, laut einer Spezialdepesche aus Konstantinopel, eine Schwester des Sultans entführt. Die Prinzessin wurde von den Räubern ergriffen, als sie in dem ein paar Meilen von Konstantinopel gelegenen Orte Kizil Toprak, wo sie wohnhaft ist, einen Spaziergang machte.

Sultan Abdul Hamid hat drei Schwestern, nämlich Prinzessin Djemile, Witwe von Mahmud Djellallodia Pascha; Prinzessin Mediha, Gattin von Mahmud Pascha, und Prinzessin Mediha, Gattin von Ferid Pascha, bisherigen Sekretärs der türkischen Gesandtschaft in Wien. Die Prinzessinnen Djemile und Seniha haben seit Längerem in den Vorstädten von Konstantinopel gewohnt.

Cuba.

Havana, 22. Juni. — An dem in den Ver. Staaten veröffentlichten Berichte von einm Mordversuche auf Generalkapitän Blanco durch einen Freiwilligen, dessen Bruder angeblich wegen Beteiligung an einem Komplott gegen die Regierung erschossen worden war, ist thatsächlich kein wahres Wort und die ganze Geschichte entbehrt aller und jeder Begründung. General Blanco erfreut sich der Achtung aller Bevölkerungsklassen in Havana, einschließlich der Freiwilligen und es wird ihm als dem Vertreter spanischer Souveränität das größte Vertrauen entgegengebracht. Die Cubaner geben zu, daß sie dem General Blanco für die Errichtung der Autonomie auf der Insel zu großem Dank verpflichtet sind. Die Palastwachen sind aus den Reihen der Freiwilligen genommen und mehrere Offiziere des Freiwilligencorps gehören zu dem Stabe des Generals. General Blancos Erscheinen in der Oeffentlichkeit ist häufig die Gelegenheit patriotischer Kundgebung, und daß er keine Angst vor Mordangriffen hat, beweist er dadurch, daß er oft ohne alle Begleitung ausreitet und die Befestigungen um Havana ohne Begleitung der üblichen Leibwache besucht.

Guantanamo Bai, 22. Juni, 1 Uhr nachmittags. — Die Landung der amerikanischen Truppen von den Transportschiffen begann heute Morgen um 0 Uhr am Landungsplatze in Baiquiri, 12 Meilen östlich von der Stadt Santiago de Cuba. Zu gleicher Zeit machte das amerikanische Geschwader eine Schwenkung nach dem Morro Kastell und nach Westen zu. Wie geheim auch immer die Pläne gehalten waren, so waren die Spanier anscheinend über Zeit und Ort für die Landung der Truppen vollauf unterrichtet.

Die Transportschiffe und ihre Begleitschiffe versammelten sich während der Nacht auf der Höhe des Ufers, ehe jedoch der Tag graute, wurden die Häuser des Dorfes in Brand gesteckt, ein Beweis, daß Generalkapitän Blancos stehende Befehle, einen Platz immer in Brand zu stecken, ehe er verlassen werde, ausgeführt wurden. Mit einer geradezu wunderbaren Thorheit steckten die Spanier Hütten, das Haus und die Fabrik der Eisenkompagnie in Brand, während sie den Pier, der für die amerikanischen Behörden, welche die Landung leiteten, von so großer Wichtigkeit war, unversehrt stehen ließen.

Bei Tagesanbruch dampften die Kriegsschiffe „New Orleans", „St. Louis", „Detroit", „Wasp", „Tecumseh" und „Suwanee" bis auf Büchsenschußweite ans Ufer heran, wurden jedoch nicht belästigt. Während der Feuersbrunst am Ufer fanden mehrere starke Explosionen statt, entweder von Dynamit oder Munition, welche die Spanier zurückgelassen hatten.

Als es helle geworden war, zeigte sich, daß die spanische Flagge eingezogen war, und in einem Kreise von etwa 6 Meilen waren 30 amerikanische Transportschiffe versammelt, die von der heftigen Brandung hin und her geschaukelt wurden.

Spanien.

Madrid, 23. Juni. — König Alfonso wurde gestern unter großen Feierlichkeiten gefirmt. Die königliche Familie, die Hofwürdenträger, die Minister und die Granden waren zugegen.

2 Uhr nachmittags. Eine soeben aus San Juan de Portorico eingetroffene Depesche sagt: Ein amerikanischer Kreuzer erschien vor dem Hafen und der Kreuzer „Isabella", ein Kanonenboot und der „Terror" machten sofort einen Ausfall, um das feindliche Schiff anzugreifen. Ein Spanier wurde getötet und drei verwundet.

4 Uhr nachmittags. Der Kriegsminister General Correa, hat, wie gemeldet wird, eine amtliche Depesche aus Santiago de Cuba erhalten, welche meldet, daß der Angriff der Amerikaner auf Punta Berraco nach hartnäckigem, blutigem Kampfe zurückgeschlagen wurde.

Punta Berraco liegt eine kurze Strecke von Baiquiri, wo die amerikanischen Truppen gestern landeten. Es liegt dicht bei der Küste und kann von den Kanonen der amerikanischen Flotte bestrichen werden, woraus entnommen werden kann, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß die Amerikaner, wie es in der obigen Depesche heißt, zurückgeschlagen worden sind.

4 Uhr 30 Minuten nachmittags. Hier eingetroffene Kabeldepeschen des Admirals Cervera sagen, daß die Bemannungen der spanischen Kriegsschiffe in Santiago sich den Landtruppen angeschlossen haben, um ebenfalls an der Verteidigung der Stadt teilzunehmen. Der Admiral fügt hinzu, daß die Lage bedenklich sei, doch behauptet eine spätere Depesche, daß die Spanier den Feind siegreich zurückgeschlagen hätten.

Deutschland.

Berlin, 23. Juni. — Aus ganz geringfügiger Ursache ist es in Liegnitz zu so schlimmen Ruhestörungen gekommen, daß viele Personen verwundet wurden. Ein Bildhauer prügelte sein Dienstmädchen, was einen Volksauflauf verursachte. Die Menge warf dem Bildhauer die Fenster ein und zerstörte unter anderen Gegenständen im Hause auch einen wertvollen Grabstein. Die Polizei war machtlos, dem Treiben Einhalt zu gebieten und mußte Militär zu Hilfe rufen. Die Soldaten feierten erst blinde Schüsse ab und als das von keiner Wirkung war, gingen sie mit gefällten Bajonnetten vor. Viele Personen wurden verwundet und viele verhaftet.

Inland.

San Francisco, 23. Juni. — Obwohl über die Truppen, welche für die nächste Expedition nach den Philippinen auf dem „Newport" eingeschifft werden, noch keine Verfügung getroffen ist, heißt es im Hauptquartier, daß die Batterien H und K vom 3. Artillerie-Regiment und vielleicht auch die Astor'sche Berg-Batterie dafür ausersehen sind. Zugleich hegen die Truppen vom 18. und 23. Regiment der regulären Armee die Hoffnung, daß sie an der Expedition teilnehmen werden.

Während des ganzen Tages wurden die nötigen Vorräte an Proviant, Munition und sonstigen Kriegsbedürfnissen auf die Dampfer geladen, während sich die Regimenter für den Aufbruch vorbereiten und alles Gepäck das sie nicht notwendig im Lager gebrauchen, fortschicken. Die Einschiffung wird voraussichtlich am Sonntag erfolgen.

Im Militär-Hauptquartier im Phelan-Gebäude wurden heute keine Veränderungen in den Plänen für den Aufbruch General Merritts und der dritten Expedition am nächsten Montag angekündigt, und man erwartet allgemein, daß die Abfahrt programmmäßig verlaufen wird, obgleich noch eine Menge Arbeit zu thun ist, bis die Schiffe seefertig sind. Zweifler sind der Ansicht, daß es mindestens Mittwoch werden wird, ehe die Schiffe abgehen.

Es kamen heute 100 Rekruten aus Colorado, 20 aus Washington und 260 aus dem südlichen Californien in Camp Merritt an.

Der Monitor „Monadnock" dampfte heute Nachmittag in Begleitung des Kohlenschiffes „Nero" nach Manila ab und wird die Fahrt in etwa 23 Tagen zurücklegen. Bis Honolulu wird der „Monadnock" unter eigenem Dampf fahren, da er ungefähr 460 Tonnen Kohlen geladen hat. Von Honolulu aus wird ihn „Nero", der mindestens 5000 Tonnen Kohlen an Bord hat, ins Schlepptau nehmen.

Den Dampfern wurde bei ihrer Abfahrt von den Schiffen im Hafen und der am Dock versammelten Menge ein herzlicher Abschiedsgruß gewidmet.

Milwaukee, Wis., 23. Juni. — Eine Spezialdepesche aus Oshkosh sagt: Kurz vor 6 Uhr brach eine Rotte von ungefähr 1000 Köpfen, darunter, wie gewöhnlich, viele Frauen nach McMillans Fabrik auf. Man war daselbst auf die Ankunft der Aufrührer vorbereitet und hatte die Thore geschlossen. Als die Menge anrückte, wurden an fünf Hydranten die Schläuche angedreht und die mächtigen Wasserstrahlen auf die Aufrührer gerichtet; diese ließen sich jedoch nicht abschrecken, sondern erbrachen das Thor und nahmen von dem Etablissement Besitz. Die Polizei und Hilfs-Sheriffs konnten nichts ausrichten. Die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter wurden gehörig durchgebläut und der Maschinist Ed. Casey von einem Stein ins Gesicht getroffen. Er erwiderte den Angriff, indem er James Morris, welcher den Stein geschleudert hatte, mit einem Schraubenzieher über den Kopf schlug und ihm eine tödliche Wunde beibrachte. Den Polizisten gelang es dann mit genauer Not, Casey vor der wütenden Menge zu schützen.

General-Adjutant Boardman von der Wisconsin Nationalgarde traf heute Abend aus Madison hier ein, und als gleich nach seiner Ankunft die Nachricht einlief, daß in Oshkosh bereits ein Mann getötet und mehrere schwer verwundet seien, ließ er von den Spritzenhäusern den Alarm geben, welcher sämtliche in der Stadt anwesenden Miliztruppen nach der Waffenhalle rief. Sämtliche vier Kompagnien, nebst der leichten Batterie und der „Light Horse Squadron" werden nach Oshkosh aufbrechen, sobald auf der Northwestern-Bahn ein Extrazug in Bereitschaft gestellt ist. Derselbe wird um 11 Uhr abends abfahren.

Milwaukee, 23. Juni. — Die Mitglieder der vier Milizkompagnien entsprachen dem Alarm in sehr flauer Weise und infolgedessen wurde um 10½ Uhr von sämtlichen Spritzenhäusern der Stadt ein zweiter Alarm gegeben, dem sich die Schleppdampfer auf dem Flusse anschlossen. Henry Schaefer, Ingenieur von Spritzen-Kompagnie No 10, der zur Verstärkung des Alarmsignals einige Bomben abschoß, wurde schwer verletzt. Er büßte ein Auge ein und trug schlimme Brandwunden am Körper davon, sodaß er nach einem Hospital geschafft werden mußte. Die Straßen der Stadt waren von Tausenden von Leuten bevölkert, die sich nicht erklären konnten, was der Alarm bedeute. Es ist seit dem Aufruhr in Bay View, wo mehrere Streiker getötet wurden, das erste Mal, daß die Nationalgarde aufgeboten wurde.

Die erste Sektion wird voraussichtlich um 11 Uhr 15 Min. den Bahnhof verlassen. General-Adjutant Boardman und Col. H. M. Seaman haben den Oberbefehl über die Truppen.

Washington, 22. Juni. — Der neue russische Botschafter, Graf Cassini, wird vom Präsidenten McKinley in den nächsten Tagen empfangen werden. Die Ankunft des Botschafters zu einer Zeit, in welcher der Fortschritt des Krieges von ganz Europa auf das schärfste verfolgt wird, erregt mehr als gewöhnliches Interesse, weil man weiß, daß er eine Botschaft des herzlichsten Wohlwollens von Seiten der russischen Regierung überbringt, welche den Beweis liefern wird, daß die seit langer Zeit zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten bestehende Freundschaft durch die Kriegsereignisse nicht gelockert werden wird.

Marktbericht.

24. Juni 1898

Chicago, Jll.

Weizen	79 —83
Mais	30 —32½
Hafer, No. 2	24 —28

Viehmarkt.

Stiere	$4 15 -5 10
Schweine	3 65 -4 15

Produkte.

Heu	$8 00 10 50
Butter	12 — 15
Eier	9½ — 10
Kartoffeln	25 — 40

Milwaukee, Wis.

Weizen	74 — 77
Gerste No. 2	34— 35

Viehmarkt.

Stiere	$ 4 00 — 4 85
Kälber	5 00— 6 40
Milchkühe	20 00—88 00
Schweine	3 25— 3 85
Schafe	3 50— 4 50

Minneapolis, Minn.

Weizen	84 — 87½

Duluth, Minn.

Weizen	82—86½

St. Louis, Mo.

Weizen	70 — 80
Roggen, No. 2	31 — 32½

Viehmarkt.

Stiere	$3 80 - 5 20
Schweine	3 70 – 3 95

Kansas City, Mo.

Weizen	75 – 78
Mais	30 –31
Hafer, No. 2	26 –27

Viehmarkt.

Stiere	$3 50 - 4 90
Kühe	2 00–4 75
Schweine	3 50—3 95

Freie Heimaten im westl. Canada.

Die Prince Albert Gegend ist die beste!

Wir, die unterzeichneten Delegaten von Hutcheson, Staat Kansas, sind ungefähr am 10 April in Winnipeg angekommen, besuchten die "Experimental Farm" in Brandon, und wurden durch die Virden-Gegend gefahren.

Dann haben wir den Edmonton-Distrikt einen Besuch gemacht und wurden das Land, welches nordöstlich von dieser Stadt liegt, gezeigt, und zwar hat uns dieses sehr gefallen.

Von dorten sind wir nach Rosthern, welches an der „Prince Albert Bahn" liegt, gefahren, und haben eine große Ansiedlung unserer Landsleute (deutsche Mennoniten) getroffen. Die ersten dieser sind vor sechs Jahren, ganz arm, eingewandert, keiner davon war bemittelt; einige fingen an mit einem Joch Ochsen, und heute finden wir diese Leute alle wohlhabend, mit 50—60 Acker Weizen, eigene Farmmaschinerie, und schöne Gebäude, und besitzen außerdem von 40 bis 50 Stück Vieh.

Sie haben, wie es oft der Fall in Kansas ist, ihr Land auch nicht verschrieben, darum auch keine Zinsauslagen, und ein jeder, den wir getroffen haben, ob er auch arm war als er hier angefangen hat, war zufrieden mit seiner Lage und froh, daß er sich in diesem Lande niedergelassen hatte.

Das Land ist guter Qualität, mit schwerem festem Boden, eine ebene Prairie, mit genügendem Holzvorrat 10 Meilen von Rosthern. Es giebt auch eine Anzahl kleiner Seen und Teiche, die im Sommer austrocknen und eine Masse Heu liefern, welches im Sommer schon zu 75 Cents per Tonne verkauft worden ist, und Wasser wird zu einer Tiefe von 14 bis 20 Fuß getroffen.

Sobald der Schnee vergeht, hat das Vieh auch gleich wieder schöne Weide und alle Heerden die wir sahen, waren fett und in prächtigem Zustand, obgleich sie den ganzen Winter am Strohschober im Offenen gefüttert hatten.

In Rosthern giebt es eine schöne Mühle, zwei kleine Elevators und gute Stores, wo man alles, was der Farmer gebraucht, zu niedrigem Preise anschaffen kann.

Nachdem wir alle verschiedene Distrikte, welche in diesem Berichte erwähnt sind, durchschaut haben, sind wir entschlossen, uns in dem Rosthern-Distrikt Land aufzunehmen und haben uns Heimstätten ungefähr sechs Meilen von der Stadt entfernt ausgesucht.

Es können noch eine Anzahl freie Heimstätten in der Nähe der Stadt und zwar einige sogar noch binnen drei Meilen davon aufgenommen werden.

Wir können diese Gegend unseren Landesgenossen, die gedenken, sich eine neue Heimat zu suchen, sehr empfehlen und glauben, daß dies eins der besten deutschen Ansiedlungen im Lande sein wird.

Auskunft über diese Gegend, wie auch illustrierte Pamphlete werden gerne zugesandt, allen, die darnach schreiben an das Department of the Interior, Ottawa, Canada.

Gezeichnet,

J. A. Welk,
J. M. Bartel,
Abraham Welk,
Peter Berg.

25–27 '98